

Frick E (2003) Das klassische Psychodrama im Rahmen der spirituellen Übungen nach Ignatius von Loyola. In: Lanfermann A, Pompey H (Hg.) Auf der Suche nach dem Leben begegnet dir Gott. Festschrift für Karl Frielingsdorf. Grünewald, Mainz, 252-265

Das klassische Psychodrama im Rahmen der spirituellen Übungen nach Ignatius von Loyola Eckhard Frick sj

0. Einleitung

Bibliodrama ist (noch) modern, scheint unserem Bedürfnis entgegen zu kommen, die historisch-kritischen Zugänge zur Bibel durch existenziell-leibhaftige zu ergänzen. „Insofern ist Bibliodrama, mit seiner Kontemplation prämoderner biblischer und mythischer Texte ein post- oder andersmodernes Unternehmen“ (Teichert 2001), p.126). In diesem Beitrag soll der praktische Einsatz des von J.L. Moreno begründeten Klassischen Psychodramas (Leutz 1974, Moreno 1969, Zuretti 1995) im Rahmen der auf Ignatius von Loyola zurück gehenden „Geistlichen Übungen“ untersucht werden. Der vielschichtige Prozess von Rezeption und Entwicklung des ursprünglichen Ignatianischen Charismas (vgl. (Kiechle 2001)) kann hier nicht dargestellt werden. Auch kann hier nicht auf die Fülle der gerade im Raum der evangelischen Kirchen erprobten bibliodramatischen Ansätze (Kreller 2002) eingegangen werden. Unter „Bibliodrama“ soll im folgenden „ein offener Interaktionsprozeß zwischen einem biblischen Text und einer Gruppe“ verstanden werden, „ in dem versucht wird, Bibelauslegung und Selbsterfahrung zu integrieren. *Ziel* ist, daß die Teilnehmer über die Identifikation mit biblischen Gestalten und Situationen ein lebendiges Bibelverständnis erhalten und neue religiöse Erfahrungen machen.... *Die Methode des B. gibt es nicht*“ (Frielingsdorf 1994). Bibliodrama wird in diesem Beitrag als spezifische Anwendungsform des Psychodramas verstanden, wodurch einerseits das gesamte morenianische Instrumentarium zur Verfügung steht, auch wenn sich aus dem Gruppenprozess eine inhaltliche Fokussierung auf biblische Inhalte ergibt. Andererseits behält die Gruppe die Freiheit, Inhalte zu wählen, die auf den ersten Blick weder „fromm“ noch „biblisch“ klingen. Freilich zeigt sich immer wieder, dass sich biblische und biografische Inhalte, die sich im Gruppenprozess abwechseln, gegenseitig beleuchten und interpretieren.

So luden wir zu Beginn einer Psychodrama-Einheit die Teilnehmer eines Exerzitienkurses dazu ein, probeweise Haltungen und Gebärden einzunehmen, diese dann wie ein Denkmal einzufrieren und mit Hilfe anderer Teilnehmer auszugestalten. Aus verschiedenen Vorschlägen griff die Gruppe eine nach A. Rodins „Die Bürger von Calais“ gestaltete Skulptur heraus. Schwerpunkt war der Gestus des Sich-Ergebens, der Hingabe im Augenblick der Schlüssel-Übergabe an die Feinde. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhielten die Gelegenheit, verschiedene Rollen innerhalb der Skulptur einzunehmen und das Gesamt-Denkmal von außen (d.h. aus der psychodramatischen Spiegel-Position) zu betrachten. Nach dieser Phase der ausgestaltenden Skulpturarbeit fragten wir die Gruppe, welche biblische Perikope sich daraus (aus dem leiblichen Ausdruck, d.h. aus den erfahrenen psychosomatischen Rollen) ergeben. Die Gruppe wählte die Perikope Genesis 22 (Abraham bringt seinen Sohn Isaak auf den Berg Morija hinauf). Mehrere Varianten dieses erschütternden biblischen Berichtes wurden in Form aufeinander folgender Vignetten gespielt, wobei erhebliche Unterschiede im Gottesbild, in der Vater-Sohn-Beziehung und auch in männlichen und weiblichen Interpretationen dieses Geschehens deutlich wurden.

Zwischen dem in Methodenvielfalt praktizierten Bibliodrama einerseits und dem ebenfalls keineswegs monolithisch da stehenden Psychodramas gibt es gewiss praktische Schnittmengen, insbesondere in den angewandten Gruppen-Techniken. Um der Klarheit willen werde ich mich hier auf den morenianischen Ansatz beschränken. Dies bedeutet, dass psychodramatisches Arbeiten in ignatianischen Einzel-Exerzitien nicht in jedem Fall von biblischen Texten ausgeht. Vielmehr wird der „offene Interaktionsprozeß zwischen einem biblischen Text und einer Gruppe“ ausdrücklich auch in Gruppen-Einheiten gesucht, die keinen biblischen Text, sondern den Gruppenprozess selbst oder biografisches Material eines Teilnehmers, z.B. einen Nachttraum (Frick 2002, Scategni 1996/2002) zum Gegenstand haben. Im folgenden wird nach kurzen methodischen Skizzen zum Psychodrama und zu den Exerzitien zunächst exemplarisch ein Exerzitienkurs mit psychodramatischen Elementen vorgestellt und dann mit Hilfe der Literatur diskutiert.

1. Methodische Skizze: Zwei Erfahrungswege und eine gemeinsame Welt

1.1 Psychodrama nach Jakob Levy Moreno

Moreno fasste den Menschen als von Anfang an bezogenes, interaktives Wesen auf: „Role playing is prior to the emergence of the self. Roles do not emerge from the self, but the self may emerge from roles“ (MORENO zit. in (Leutz 1974), p. 40). Mit dem Begriff der Rolle sind alle unsere Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten gemeint, nicht nur die bewusst übernommenen, sondern auch die durch Krankheit oder Behinderung mehr erlittenen als gewählten „psychosomatischen“ Rollen. Einzelne psychodramatische Techniken (z.B. Rollentausch, Doppeln, Skulptur, Konkretisierung eines Gefühls, s. Tab. 2) helfen beim Verstehen der eigenen Rolle, bei deren Ausarbeitung, aber auch bei deren Erschöpfung. Die alt bekannte und doch neu gespürte Rolle kann dann aufgegeben, durch eine neue aus dem eigenen Rollenrepertoire (*Rollenwechsel*) oder durch eine fremde (*Rollentausch*) ersetzt werden. Im Vordergrund von Psychodrama als „Einladung zu einer Begegnung“ stehen nicht diagnostische, psychopathologische Kategorien, sondern die Erschließung gesunder Persönlichkeitsanteile durch Förderung der zwischenmenschlichen Kommunikation. Die *Imagination*, z.B. in Form des „leeren Stuhles“, auf dem der Übende eine (vorgestellte) Person Platz nehmen lassen kann, dient dem Aufsteigen-Lassen innerer Bilder, die dann als äußere, psychodramatische Bilder inszeniert werden können, falls die betreffende Person dies wünscht (Leutz 1975).

Das *Doppel* oder der Doppelgänger interpretiert nicht, sondern spricht in der ersten Person aus der Identifikation mit dem Protagonisten heraus. Hilfreich ist es, wenn das Doppel dieselbe Körperhaltung einnimmt wie der Protagonist. Trotzdem muss er stets bereit sein, die eigene Einfühlung durch den Protagonisten korrigieren zu lassen. Der *Spiegel* ermöglicht es dem Protagonisten, die Szene von außen zu betrachten und aus einer reflektierenden Distanz heraus mit dem Leiter zu kommentieren. Die *Konkretisierung* eines Gefühls ebenso wie die *Maximierung* (Übertreibung, um einen Gestus oder eine kurze Handlung überdeutlich, ‚theatralisch‘ zu zeigen) vermitteln neue Souveränität gegenüber einer bisher ‚selbstverständlichen‘ Rolle. Das „Zur-Seite-Sprechen“ ermöglicht es, Dinge zu sagen, die in der gewohnten Konstruktion einer Szene tabu oder angstbesetzt sind. Die einladende Erlaubnis des Leiters, gerade das zu tun, was

‚normalerweise‘ verpönt ist, fördert Kreativität und Spontaneität des Spielers.

1.2 Exerzitien nach Ignatius von Loyola

Die Geistlichen Übungen (Exerzitien) sind der von Ignatius von Loyola begründete spirituelle Weg der „Weitergabe von Erfahrung“ (Beirnaert 1989), einer Erfahrung, die je neu gemacht und „erfunden“ werden muss. Im folgenden beziehe ich mich auf die seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum verbreitete Methode persönlich begleiteter Einzel-Exerzitien. Ich greife (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) einige Grundzüge heraus, die in Tab. 3 zusammen gestellt sind. Grundlegend für die Exerzitien ist die Ausrichtung auf das Begehren (*deseo*) des Exerzitanten, das entweder vorausgesetzt oder eingeübt werden soll. Vor aller Wertung oder Überlegung soll und darf er oder sie sich als Wesen der Sehnsucht erfahren. Die durchgängige *Christozentrik* der Exerzitien hatte für Ignatius eine gewisse Selbstverständlichkeit. Die Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Jesu, die Übung vom „Ruf des Königs“ in der zweiten Exerzitienwoche verdeutlichen die Christozentrik als das neue Ziel, das er auf dem Boden höfischer und ritterlicher Phantasien seinem Leben geben will. In der aktuellen, von religiöser Pluralität geprägten Zeit, ist diese radikale Christozentrik keineswegs mehr selbstverständlich. Ähnliches gilt für den *Schriftbezug*, der ein objektives Pendant zur Subjektivität des Begehrens darstellt und das Meditieren des Einzelnen auf kollektive Inhalte bezieht, die ihm vertraut oder fremd, angenehm oder unangenehm, akzeptabel oder unannehmbar sein können. Auch die *persönliche Begleitung* dient der Erdung und Eichung des Exerzitien-Prozesses, keineswegs jedoch der Manipulation des Exerzitanten, wie Ignatius in der Nr. 15 des *Exerzitienbüchleins* ausdrücklich sagt: „Der die Übungen gibt, soll sich also weder zu der einen Seite wenden oder hinneigen noch zu der anderen, sondern in der Mitte stehend wie eine Waage *unmittelbar* den Schöpfer mit dem Geschöpf wirken lassen und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn“. „*Sein Leben zu ordnen*, ohne sich durch irgendeine Anhänglichkeit bestimmen zu lassen, die ungeordnet wäre“ (Nr. 21), so umschreibt Ignatius das Ziel der Exerzitien. Welche „Anhänglichkeiten“ nun „ungeordnet“ sind, ist nicht von vornherein klar, auch nicht dem Begleiter. Dazu bedarf es der „Unterscheidung der Geister“, einer differenzierten Methodik des Wahrnehmens unterschiedlicher Stimmungen und Gedanken, die nicht vorschnell, sondern im Prozess des Betens bewertet

werden. Anthropologisch könnte man diesen paulinischen und dann in der Mönchstradition verwendeten Begriff mit der Wertprüfung bzw. Fühlfunktion nach C.G. Jung umschreiben (Frick 1996). Derselbe C.G. Jung charakterisiert die Exerzitien als Individuationsweg des westlichen Menschen, als Pendant zum indischen Yoga (Becker 2001, Jung 1940, Kügler 1989).

Tabelle 4 zählt Elemente auf, die mir im Hinblick auf die Thematisierung im Zusammenhang mit Psychodrama wichtig erscheinen, wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Das *Schweigen* während des Kurses wird nur zu den Einzelgesprächen und für die täglich angebotene psychodramatische Einheit unterbrochen, zu beiden steht es in einer fruchtbaren, sammelnden Spannung. Es ist Teil des für Exerzitien charakteristischen *Lebens-Rhythmus*, der insbesondere durch die persönlichen *Gebetszeiten* markiert wird. Jeder Gebetszeit eignet eine (tagtraumähnliche) *imaginative Dramatik*, die den wesentlichen Vergleichs- und Übergangsbereich zum Psychodrama anbietet (Frick und Fühles 1990). Die *Auswertung* nach jeder Übung wie auch im Halbtages- und Tagesrückblick ist für Ignatius sehr wichtig. Sie vertieft, korrigiert, hilft wahrnehmen. Exerzitien sind leibhaft-geistliche Übungen, ein *Üben mit Leib und Seele*. Aus dem Schrift- und dem existenziellen Bezug ergibt sich, dass das eigene Leben *und* die Bibel zur Sprache gebracht werden. Schließlich dient die regelmäßige *persönliche Begleitung* der Unterstützung bei der „*Unterscheidung der Geister*“.

2. Zur Praxis von ignatianischen Exerzitien mit psychodramatischen Elementen

2.0 Vorbemerkung

Die in diesem Beitrag behandelte Methode besteht darin, innere Bilder, die im Verlauf von Exerzitien entstehen, aufzugreifen und mit Hilfe der Gruppe in äußere, szenische Bilder zu verwandeln. Innere Bilder werden ja von Ignatius im Unterschied zu anderen Mystikern und Meditationslehrern ausdrücklich zugelassen; an ihnen und durch sie vollzieht sich der Prozess der inneren Wandlung, um den es in den Exerzitien geht (Frick 1991). Das Spektrum psychodramatischer Ausdrucksmöglichkeiten in Exerzitien (ob im Einzelgespräch oder in der Gruppe) reicht von sparsamen Gebärden und Skulpturen bis zu sorgsam ausgearbeiteten Szenen. Bisweilen kann es sinnvoll sein, dass die Leiter einen Inhalt

vorgeben, z.B. eine Jesusgeschichte, die zu der Phase des Exerzitienkurses zu passen scheint, in der sich gerade die meisten befinden. In der Regel ist es jedoch aus psychodramatischen *und* ignatianisch-exerzientheologischen Gründen besser, die Gruppe *wählen* zu lassen. Die Leiter haben kein „Wissen“ davon, was richtig ist, und ihre Aufgabe ist es nicht, vordefinierte Inhalte zu vermitteln. Vielmehr sind sie Teil des Prozesses und orientieren sich im Netz der Beziehungen und geistlichen Bewegungen, wobei sie das morenianische Instrumentarium als wertvolle Hilfe an der Hand haben. Bereits die Annäherung an das wirkliche Thema der Gruppe (das vom „offiziellen“, konventionellen Thema sehr verschieden sein kann) ist eine gemeinsame Unterscheidung der Geister.

Was kann gespielt werden? Alles, was zum Leben gehört. Aus dem Reichtum der Bibel werden meistens erzählende Perikopen gewählt, die eine handelnde Beschäftigung der Gruppe mit dem Text hervorrufen. Auch wenn am „Urgestein“ der Exerzitien gearbeitet wird (die Hölle, der Ruf des Königs, die Menschwerdung, die Zwei Banner usw.), werden meist fiktionale Texte (Iser 1990) bevorzugt, in denen eine dramatische Struktur bereits angelegt ist.

Psychodrama innerhalb von Exerzitien muss jedoch nicht immer ausdrücklich spirituelle Themen „behandeln“. Oft ist es nahe liegender (und damit *im Grunde* spiritueller!) die Alltagswirklichkeit und die Realität der Gruppe auf die Bühne zu bringen, und damit, ignatianisch gesprochen, „Gott in allen Dingen zu finden“.

2.1. Der Zauberladen

Es ist der vierte Tag eines zehntägigen ignatianischen Exerzitienkurses mit Einzelbegleitung. Wie an jedem Nachmittag versammelt sich die Gruppe zu einer zweistündigen Bibliodrama-Einheit. Heute stehen die Leiter hinter der "Theke" eines imaginierten Geschäftes, in dem alle Herzenswünsche erfüllt werden können. Bezahlt wird hier nicht mit € oder Schweizer Franken, sondern mit etwas Wichtigem (oder auch Überflüssigem, von ich mich schon längst trennen wollte). Eine Teilnehmerin macht den Anfang, Sie will ihre Angst vor großen Gruppen hergeben und dafür Freude am Sich-Mitteilen eintauschen. Nichts leichter als das! Ein anderer will Gelassenheit in der beruflichen Auseinandersetzung. Er ist bereit, im Gegenzug einige "Lieblingsideen" herzugeben, Und eine dritte möchte Mut zu ihren eigenen Plänen. Als Bezahlung singt sie ein Lied, in das alle einstimmen.

Allmählich ist die Gruppe, die durch die "Glasscheibe" in das psychodramatisch inszenierte Geschäft hinein schaut, für das Spiel

angewärmt. Die Wünsche werden jetzt persönlicher. Vor allem aber spüren die "Kunden", dass sie nur dann etwas profitieren, wenn sie zuvor etwas eingesetzt haben. Dieser einfache Grundsatz gilt sowohl im Psychodrama als auch in den Exerzitien als auch im Psychodrama. Die „Währung“, um die es in beiden letztlich geht ist das Begehren, der Wunsch nach einem reichen Leben, wie er sich im Spielwunsch äußert, der in der Anwärmphase reift oder sich im Prozess der Exerzitien heraus schält, in der geduldigen Unterscheidung der Geister.

2.2 Jona im Bauch des Fisches

Vor diesem Bibliodrama hatte sich die Gruppe durch Bewegungen im Raum angewärmt. Seitens der Leiter wurde vorgeschlagen, unterschiedliche "Etagen" der motorischen Aktivität und Entwicklung zu erproben, d.h. sich bald kriechend oder robbend, bald hinkend, bald rennend, bald rückwärtslaufend usw. fort zu bewegen. Es wird bald deutlich, dass es zwei protagonistische Spielwünsche gibt, die sich beide auf biblische Inhalte beziehen. Dies bedeutet, dass zwei Teilnehmerinnen aus ihrer Sicht einen biblischen Text inszenieren möchte: Karin wünscht sich, „fünf Minuten in die Rolle des Petrus zu schlüpfen“, um „Jesus etwas zu fragen“. Irmgard hingegen möchte Jona sein, der ins Wasser geworfen wird.

In der gegebenen Gruppenkonstellation erscheint es möglich, die von Karin angebotene zeitliche Begrenzung aufzugreifen und beide Wünsche zu realisieren. In der sich unmittelbar anschließenden Vignette sucht sich Karin einen Teilnehmer (Anton), der die Rolle Jesu übernehmen soll: abgewandt, meist ohne Blickkontakt, ohne oder mit wenig Begegnung. Die Protagonistin selbst beschwert sich, dass Jesus sich der salbenden Frau zuwendet und seine Jünger kaum mehr beachtet. Im Rollentausch mit ihrem Mitspieler (d.h. numehr in der Rolle Jesu) sagt Karin: Das sei tatsächlich so, aber er habe noch Großes mit den Jüngern vor. Nachdem auch Anton sein Rollenfeedback gegeben hat, sprechen wir in der Gruppe über das Thema der Rivalität im Jüngerkreis (und darüber, was sie innerhalb des Kurses bedeutet). Offensichtlich handelt es sich um einen Rest des vergangenen Tages, den Karin noch einmal zur Sprache und auf die Bühne bringen wollte. Nachdem dies nun für sie und für die Gruppe insgesamt vorläufig erledigt ist, können wir uns Irmgards Spielwunsch zuwenden.

Der Bühnenaufbau (ignatianisch: „Zusammenstellung des Schauplatzes“ / *composición del lugar*) hat Anwärm-Charakter, hilft

der Protagonistin, der Leiterin und der Gruppe, sich auf das neue Spiel einzulassen. Die Gruppe richtet sorgsam den Kai ein, von dem das Schiff ablegen wird (mit Stühlen). Das Schiff ist in der Imagination der Protagonistin riesig. Umso wichtiger ist es, dessen Grenzen abzustecken (Mit Hilfe von Meditationsbänkchen). Die von Irmgard gewählten Matrosen (Sophia, Astrid, Hildegard, Anton) halten als "Segel" bunte Tücher fest. Irmgard wählt Emmerich als Steuermann und Josef als Kapitän. Im informativen Rollentausch teilt sie beiden mit, wie sie deren Rolle versteht, und macht sich gleichzeitig mit den Antagonisten vertraut.

Auch „unbelebte“ Gegenstände können im Psychodrama mit Personen besetzt, d.h. mit Leben erfüllt werden. So wählt Irmgard Karin aus. Sie soll eine (volle) Rotweinflasche spielen, die von der Protagonistin eigentlich zum Auslösen des Schuldigen gedacht ist, aber nicht zum Zuge kommt, d.h. sie wird während des Spiels „vergessen“. Schließlich bekommen Klara und Monika die Rolle des brausenden Sturmes.

Der Abschluss der Phase des „Eindoppelns“ (die Protagonistin tritt hinter ihre Hilfs-Iche und gibt aus der Doppelposition Informationen zu den Rollen in der Ich-Form) und der Beginn der Spielphase (Kapitän führt Jona zu seiner Kabine, wo er sich zum Schlafen legt, gibt Befehle fürs Ablegen), geschieht in vordergründig heiterer Stimmung, wie bei einem Satyrspiel.

Als Sturm aufkommt, wird es Sophia schlecht, Wasser wird hinausgeschöpft, hinausgepumpt, der Kapitän gibt Befehle. Anton nimmt die Rolle dessen an, der ruft: Der Fremde sei schuld, später: Der Fremde müsse über Bord geworfen werden.

Der Kapitän holt ihn (d.h. die Protagonistin), es entspinnt sich ein längerer Dialog mit dem Kapitän, mit mehrfachen Rollentauschen zwischen Protagonistin und Josef, der den Kapitän verkörpert.

Irmgard: „Ich möchte nicht selber springen, sondern geworfen werden!“

Die Protagonistin dreht unablässig ein Wollfädchen, das in ihrer Handfläche eine Herzform annimmt. Der Rollentausch mit Fädchen bringt Angst und Verzweiflung, aber auch Überlebenshoffnung zum Ausdruck

Im Rollentausch mit Josef wird die Szene des Hinauswerfens ein erstes Mal gespielt:

Irmgard (als Kapitän) verbindet Josef die Augen. Gemeinsam mit Anton und Astrid trägt sie ihn zur Reling und wirft / legt ihn sehr behutsam ins Meer.

Danach: Alle rufen: *Er* ist weg, aber die Sorge um das Schiff bleibt. Der Sturm beruhigt sich sofort (der aber schon zuvor nicht mehr sehr aktiv gewesen war), und die Mannschaft ruft: „Was für ein großer Gott ist der Gott Jonas...!“

Die „Rausschmiss“-Szene wird erneut in der ursprünglichen Rollenverteilung gespielt.

Irmgard hat beim „Landen“ im Meer einen befreiten Gesichtsausdruck. Sie bleibt dann eine Weile zusammengekauert liegen, ihr Lebensfädchen drehend.

„Ich werde jetzt in einen tiefen Schlaf fallen oder in ein Koma. Der Fisch soll kommen. Aber irgendwie geht’s dann hinterher..“

Der Abschluß der Spielphase geschieht in der Spiegel, d.h.: Irmgard betrachtet von außen die Szene, sie sieht sich (vertreten durch ein Hilfsich) „...auf meinen eigenen Beinen an Land gehen...“.

Die Auswertungsphase dieses Spieles ist durch ein reiches Sharing gekennzeichnet, in dem mehrere Teilnehmer eigene Angst-Situationen berichten. Irmgard selbst kann den Bezug zu ihrer eigenen, von Krankheit und Todesbedrohtheit, gekennzeichneten Kindheit herstellen, aber auch zu der verwandelnden Auswirkung der durchlittenen Angst und des langen Krankenlagers.

2.3 Nachgefragt: wird Psychodrama von Exerzitanten als hilfreich empfunden?

Eine Möglichkeit, die förderlichen oder hilfreichen Auswirkungen psychodramatischer Elemente im Kurs zu erfassen, besteht darin, die Teilnehmer direkt zu fragen. Dies soll hier anhand eines im Oktober 2001 in Freiburg/Schweiz durchgeführten Kurses geschehen. Aus Platzgründen ist es nicht möglich, an dieser Stelle ausführlich aus den schriftlichen Voten zu zitieren. Die Tabellen 5 bis 7 geben die Äußerungen stichwortartig wieder. Einschränkend ist zu sagen, dass es sich nicht um eine standardisierte Befragung handelte und dass eine metrische Auswertung der Voten ebenso wenig erfolgte wie eine Inhaltsanalyse durch unabhängige Auswerter. Betrachtet man die von einzelnen als „hinderlich“ wahrgenommenen Aspekte, so fällt auf, dass der Neuheitscharakter von anderen als förderlich-anregend gewertet wurde. Wiederholt wurde, auch während des Kurses, die mangelnde Differenzierung zwischen Bibliodrama und Psychodrama in der Ausschreibung kritisiert. Daran hatten offenbar auch die eingehenden

Vorgespräche nichts ändern können, in denen diese Methodenfrage thematisiert wurde. In diesem Zusammenhang wünschte ein Teil der Antworteten ausschließlich biblische Inhalte ohne biografischen Bezug; das protagonistische Arbeiten wurde von diesen Personen als irritierend erlebt, allerdings (wie zu lesen war) nicht in allen Fällen. Ein Teil der Teilnehmer erlebte das Aufeinanderbezogensein der psychodramatischen und der Exerzitien-Dynamik als Nebeneinander und teilweise als gegenseitige Störung. Auch dieser Aspekt wurde von anderen (teilweise auch von den selben Teilnehmern) eher als anregend empfunden (siehe Tab. 5).

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass psychodramatische Elemente in Exerzitien-Kursen im Vorfeld klar deklariert werden müssen. Auch wenn es hieran möglicherweise fehlte (trotz klarer Thematisierung in den Einzelgesprächen, die einige Wochen vor Kursbeginn stattfanden), beteiligten sich alle Teilnehmenden aktiv an den angebotenen Psychodrama-Einheiten, teilweise trotz geäußerter Vorbehalte in der Protagonistenrolle. In den Einzelgesprächen ebenso wie im Processing im Rahmen der Gruppe wurden die Konvergenzen und Divergenzen zwischen Exerzitien und Psychodrama ausführlich erörtert.

3. Diskussion: Morenianisches Bibliodrama in ignatianischen Exerzitien oder: War Moreno Jesuit?

Unter dem Titel „Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama. Ein hermeneutischer Strukturvergleich“ hat H. Radeck eine gründliche und sowohl in theologischer als praktischer Hinsicht umsichtige Studie vorgelegt. Sie stützt sich darin auf W. Iser's Theorie fiktionaler Texte (Iser 1990) und auf G.M. Martin (Martin 1995), den führenden bibliodramatischen Autor im Raum der deutschsprachigen evangelischen Kirchen.

Iser zufolge bilden fiktionale (literarische) Texte die Wirklichkeit nicht ab, sondern sie sind Mitteilungen über die Wirklichkeit, die durch sie umcodiert wird. Demgegenüber hält eine biblizistische Lektüre die Evangelien und andere biblische Texte für einfache Denotationen einer außertextlichen Gegebenheit. Der Text selbst weist Leerstellen auf, die erst durch die im Leseprozess angeregten inneren Bilder zu einer Ganzheit werden:

„Damit erfüllt die Sequenz der Textschemata eine doppelte

Funktion. Als die Aspekte einer Ganzheit sind sie Anweisung, sich diese vorzustellen; gleichzeitig fixieren sie einen perspektivischen Ort, von dem aus diese Vorstellung zu erfolgen hat. Die Ganzheit realisiert sich in dem Maße, in dem der Leser die ihm vorgezeichnete Einstellung bezieht und so über die Aspekthaftigkeit des Textes dessen Sinn in seiner Vorstellung zur Erscheinung bringt. Dieser Sinn ist von eigentümlicher Qualität: Er muß erzeugt werden, obwohl er doch von den Sprachzeichen des Textes strukturiert ist. Nun sind Zeichen immer Verweis auf das, was sie bezeichnen. Im umgangssprachlichen Gebrauch sind Zeichen und Zeichenbedeutung durch ihre denotierende Funktion geregelt. Anders verhält es sich in fiktionalen Texten, in denen die Zeichen nicht in der Bezeichnung eines Gegebenen aufgehen, sondern sich auf etwas anderes hin zu öffnen beginnen“ (Iser 1990), p. 230).

Radeck sieht sowohl Exerzitien als auch Bibliodrama als Rezeptionsverfahren für (fast ausschließlich fiktionale, d.h. nicht vorwiegend beschreibende oder lehrhafte) Texte (Radeck 1998)p.137):

„Auf diesem Hintergrund lassen sich die ignatianische und die bibliodramatische Rezeptionsanleitung als eine Inszenierung von Leerstellen verstehen. So ermutigen die *contemplaciones* zu einer Übersetzung der biblischen Szenen in die der übenden Person je eigene Bildwelt, indem sie die Handlungsabsicht der biblischen Figuren [...] als eine Leerstelle des Textes den Übenden zur Inszenierung auf der inneren Bühne aufgeben. Vermutlich lassen sich auch die übrigen Imaginationsmodi weniger im Sinne einer notwendigen Komplettierung szenischer Details, die im Text nicht vorkommen, sondern eher als Antrieb zur Sinnkonstitution verstehen (Radeck 1998), p.139).

Vom protestantischen *sola scriptura*-Prinzip geleitet, grenzt Radeck das von ihr vertretene Bibliodrama Martinscher Prägung zum einen gegen das morenianische Bibliodrama und zum anderen gegen die ignatianischen Exerzitien ab.

Das Psychodrama, auch wenn es sich religiös-biblischen Inhalten zuwende, sei biografisch orientiert, der Text diene nur mehr „als Sprungbrett in die Biographie“. Demgegenüber gehe es im Bibliodrama um das „Wechselspiel zwischen dem Text und den subjektiven Erfahrungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen“ (Radeck 1998),p.97). „Die von Martin betonte Rücklenkung der bibliodramatischen Gesamtbewegung zum Text nach den Aspekten von Selbsterfahrung“ gelte inzwischen, so Radeck (p. 100), als ein

„allgemein akzeptiertes Unterscheidungsmerkmal bibliodramatischer und psychodramatischer Arbeit“.

Dieselbe reformatorische Besorgtheit um den biblischen Text kennzeichnet auch Radecks Sicht der ignatianischen Exerzitien. Gelegentlich greift sie dabei zu kontroverstheologischen Klischees, die aber immer strukturell-hermeneutisch (p. 11), ökumenisch und dialogbereit verwendet werden, so dass die Unterschiede oft mehr in der sprachlichen Form zu liegen scheinen als in der Sache. In Abgrenzung von einem rein begrifflichen, erfahrungslosen Textzugang hatten wir geschrieben:

„Es geht Ignatius vielmehr um einen "ikonischen" Text, der auf das Ganze zielt und dem Übenden gewissermaßen auf den Leib geschrieben wird. Die in der Imagination sich strukturierende Sinnlichkeit ist selbst getextete Wirklichkeit, Imagination ist das dem biblischen Text angemessene Lesen, da sich die Schrift selbst der Imagination verdankt“ (Frick und Fühles 1990), p.152).

Radeck fürchtet angesichts unserer Einschätzung nun um den „Eigenwert“ des Textes, der in den Exerzitien nur in sofern gegeben sei, als er die übende Person existenziell zu betreffen vermag.

„Im Bibliodrama wird der Text nicht in vergleichbarer Weise ‚verbraucht‘ oder anders gesagt, auf individuelle Lebensentwürfe reduziert. [...] Gerhard Marcel Martin stellt einen ‚Inszenierungstyp‘ vor, der kein die Interaktion zwischen dem biblischen Text und den Teilnehmenden überschreitendes Interesse verfolgt“ (Radeck 1998), p. 149f).

Doch gemacht! So leicht wird der biblische Text weder in Exerzitien noch im klassischen Psychodrama „verbraucht“. Sein „Eigenwert“ resultiert (wie sich schon aus dem Begriff ergibt!) auch nicht daraus, dass bestimmte Methoden angewandt und andere vermieden werden. Das Ziel der „Interaktion zwischen dem biblischen Text und den Teilnehmenden“, wie es von Radecks Doktorvater Martin ausgerufen wird, ist konsensfähig und wird von der in diesem Beitrag vorgestellten Methode durchaus beansprucht.

Bleibt also noch die Verständigung über den Verdacht des „überschreitenden Interesses“. An dieser Stelle flammt kurz reformatorisches Pathos auf:

„Mindestens zweierlei erscheint daran für moderne ProtestantInnen anstößig. Einmal die Tatsache, daß Ignatius Frömmigkeit hier offensichtlich ‚operationalisiert, lehr- und lernbar gemacht, in

Schritte gegliedert, in Methoden gefaßt' [Dietzfelbinger] hat. Zum anderen wirkt die starke Normierung der existentiellen Entscheidung durch das katholische Lehramt wenig ansprechend" (Radeck 1998), 154).

Das Klischee der Exerzitien als Macht- und Indoktrinationsinstrument (zu dem freilich der Jesuitenorden das seine beigetragen hat...), von der Autorin vorsichtig, aber doch pointiert eingeführt, erschwert die inhaltliche Diskussion. Es lässt sich am ehesten darin aufgreifen, dass jegliche bibliodramatische Arbeit, gleich welcher Provenienz und konfessioneller Couleur, unter einem gewissen Ideologieverdacht steht. Dagegen hilft am besten eine saubere Methodenkritik und ein sorgfältiges Processing.

Wie passen Stille, d.h. kontemplativer Prozess in den Exerzitien, und psychodramatische Aktion zusammen? Zu dieser Frage gibt Radeck am Schluss ihres Buches einige nützliche Hinweise. Im einzelnen führt sie die folgenden „exerzitianischen“, spirituellen Elemente auf, die geeignet sind, das bibliodramatische Arbeiten zu bereichern: Der „Fokuswechsel“ der Ersten Exerzitienwoche (Umkehrphase) könne die bibliodramatische Körperarbeit bereichern, „um etwa über die spontanen Bewegungsimpulse des eigenen Körpers einen Zugang zu der je vorfindlichen Grunddynamik zu bekommen“ (Radeck 1998), p.160). Das ignatianische Gebet des Begehrens könne die Vitalität des Übenden aktivieren. Schließlich sei das Begleitungsgespräch hilfreich, um den Prozess der Unterscheidung der Geister zu fördern.

4. Ausblick

Zum Schluss sollen zwei Momente herausgegriffen werden, die nicht nur für Morenos Methodik, sondern auch für seine Anthropologie des schöpferischen, spirituellen Menschen von Bedeutung sind: Das Protagonistenspiel als Königsweg des Klassischen Psychodramas und der Rollentausch als geniale Einladung zu einer Begegnung. Im Protagonistenspiel während ignatianischer Exerzitien kommt der oder die Übende in Kontakt zu seinen unbewussten Ressourcen und kann so in vertiefter Form den Text lesen und in die Gruppe hinein auslegen. Seine inneren Bilder sind es, die im Kontakt mit den Leerstellen des Textes diesen

zur Ganzheit des Augenblickes führen, auf die Objektivität der Gruppe treffen und (mit G.M. Martin gesagt) wieder zum Text zurück führen. Nicht pädagogische Absicht der Leiter, nicht kluge theologische Konstruktion führen den Protagonisten, sondern seine / ihre für die Transzendenz offene Kreativität und Spontaneität.

Morenos Rollentausch ist nicht nur Technik, sondern auch „christliche Grundformel“ (Stangier 1997), Verleiblichung des Mysteriums eines inkarnierten Gottes, der im heilbringenden Tausch „wie ein Sklave wurde“ (Philipper 2,7). "Das Bibliodrama hat mit dem Mittel des Rollentausches versucht, der Forderung gerecht zu werden, an die 'Stelle des Nächsten' zu gelangen" (Teichert 2001), p. 106).

Insofern morenianisches Bibliodrama Mystagogie ist (Stangier 1997), gehört es an die Seite des spirituellen Weges der Exerzitien. Heißt dies, dass alle Exerzitienbegleiter(innen) psychodramatische Elemente anbieten müssen? Nein. Heißt dies, dass die spirituellen Wurzeln des klassischen Psychodramas einen Zugang zum ignatianischen Erfahrungsweg eröffnen können? Ja.

Weiterbildungs-Möglichkeiten für jene, die sich interessieren:
Meister Eckehart Haus (Klaus Werner Stangier) Odenthaler Str.
401, 51069 Köln, Tel. 0221-9604120, Fax -121

www.

MORENO INSTITUT, Umlandstr. 8, 88662 Überlingen, Fax
07551/60833; Fon 62816

<http://www.>

Dank sagen möchte ich Margret Fühles. Ohne ihre Mitarbeit und Mitsuche wären diese Überlegungen nicht zustande gekommen. Außerdem danke ich allen Frauen und Männern, die in den letzten Jahren bei uns Exerzitien gemacht haben.

Becker, K.L. (2001): Unlikely companions. Carl Gustav Jung and the Spiritual Exercises of Ignatius of Loyola,

Beirnaert, L. (1989): Weitergabe von Erfahrung? Psychoanalytische Überlegungen. Geist und Leben 62, 246-260.

Frick, E. (1991): La imaginación en cuanto método de la transformación del Yo. Reflexión práctica desde la Imaginería Afectiva Guiada (IAG) de Leuner. In: Alemany C., García-Monge J.A. (Hg.): Psicología y ejercicios ignacianos (II). Mensajero / Sal Terrae, Bilbao Santander, pp

- 287-303.
- Frick, E. (1996): Bewusstwerden des typologischen Umschwungs in den «Exerzitien» des Ignatius von Loyola. *Analytische Psychologie* 27, 89-118.
- Frick, E. (2002): Das Theater des Traumes im Prozeß des Psychodramas. *Gruppentherapie und Gruppendynamik* 38, 174-190.
- Frick, E., Fühles, M. (1990): Imagination in den Exerzitien. Beobachtungen aus der psychotherapeutischen Praxis. In: Imhof P. (Hg.): *Gottesnähe, FS für Josef Sudbrack*. Echter, Würzburg, pp 129-153.
- Frielingsdorf, K. (1994): Art. "Bibliodrama"(Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, pp 415.
- Iser, W. (1990): *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. Fink, München.
- Jung, C.G. (1940): The process of individuation. *Exercitia spiritualia of St. Ignatius of Loyola*. Notes on lectures given at the Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich. June 1939 - March 1940 (Vervielfältigtes Typoskript). pp
- Kiechle, S. (2001): *Ignatius von Loyola. Meister der Spiritualität*. Herder, Freiburg Basel Wien.
- Kreller, H. (2002): *Literaturliste zu Bibliodrama*, pp
- Kügler, H. (1989): Exerzitien als Individuationsprozess. Die Deutung der Geistlichen Übungen des hl. Ignatius durch C. G. Jung. *Theologie und Philosophie* 64, 334-363.
- Leutz, G.A. (1974): *Das klassische Psychodrama nach J.L. Moreno*. Springer, Berlin Heidelberg New York.
- Leutz, G.A. (1975): *Imagination und Psychodrama*. *Gruppendynamik* 6, 97-104.
- Martin, G.M. (1995): *Sachbuch Bibliodrama. Praxis und Theorie*. Kohlhammer, Stuttgart.
- Moreno, J.L. (1969): *Psychodrama*. Beacon House, Beacon (New York).
- Radeck, H. (1998): *Ignatianische Exerzitien und Bibliodrama. Ein hermeneutischer Strukturvergleich*. Kohlhammer, Stuttgart Berlin Köln.
- Scategni, W. (1996/2002): *Psychodrama, group processes and dreams. Archetypal images of individuation*. Brunner - Routledge, Hove, East Sussex.
- Stangier, K.-W. (1997): *JETZT. Bibliodrama im Spannungsfeld von Psychodrama und Liturgie*. inScenario, Köln.
- Teichert, W. (2001): *Wenn die Zwischenräume tanzen. Theologie des Bibliodramas*. Kreuz, Stuttgart.
- Zuretti, M. (1995): *El hombre en los grupos. Sociopsicodrama*. Lumen, Buenos Aires.